

Gedanken zur Elektronischen Musik

Im ersten Heft unserer Zeitschrift warf ich in einer Betrachtung der E.M. die Frage auf, ob diese in der Musikpädagogik eine Chance hätte, und verneinte diese Möglichkeit. E.M. ist, sofern man die ihr inne wohnenden innovativen Möglichkeiten erkennt und auch nutzt, „programmiert“, nicht nur „neue Kunst“, sondern neueste, vielleicht sogar alternative Kunst. Sie enthält erstmals in der Geschichte der Musik die Möglichkeit, sich von historisch-traditionellen Mustern radikal zu lösen oder zumindest der klassischen Musik etwas radikal Neues hinzuzufügen.

Ortega y Gasset schreibt in einem 1925 erschienenen Artikel „Die Vertreibung des Menschen aus der Kunst“(1)- was für die E.M. wirklich wörtlich zu nehmen ist, denn die „Handhabung“ und „Singbarkeit“ der klassischen Musik ist radikal durch Maschinen ersetzt -, über diese:

„Die neue Kunst aber hat die Masse gegen sich und wird sie immer gegen sich haben. Sie ist wesentlich volksfremd, mehr als das, sie ist volksfeindlich. Jedes beliebige Erzeugnis der neuen Kunst ruft bei der Masse ganz automatisch einen merkwürdigen Effekt hervor. Er spaltet sie in zwei Parteien, eine kleine von wenigen Geneigten, eine große zahllose von Feinden (wobei wir die fragwürdige Fauna der Snobs unberücksichtigt lassen). Das Kunstwerk wirkt also wie ein soziales Scheidewasser, das zwei gegensätzliche Gruppen schafft, aus dem ungegliederten Haufen der vielen sondert es zwei Kasten aus.“ (S.8)

Damit ist zu unserer Entlastung ein Grund gegeben für die zu erwartende Erfolglosigkeit und pädagogische Chancenlosigkeit (bei Menschen), die korrespondiert mit einer enormen Entwicklung bei der Beherrschung von Soundmaschinen. Ortega y Gasset fährt fort:

„Wenn die neue Kunst nicht für jedermann verständlich ist, besagt das, daß ihre Antriebe nicht die allgemein menschlichen sind.

Es ist keine Kunst für die Menschen überhaupt, sondern für eine sehr besondere Gruppe von Menschen, die vielleicht nicht mehr taugen als die anderen, jedenfalls aber von ihnen verschieden sind.“ (S.10)

Das Stichwort ist gegeben: Der Mensch will in der Kunst den Menschen. Doch: Wo ist bei der Produktion der E.M. der Mensch? Wo ist er beim Hören der E.M.? Der Mensch ist ein organisches System, analog dazu kann man ein klassisches Musikwerk im übertragenen Sinn als ein solches, in dem alles in vielfältiger Weise aufeinander bezogen ist, bezeichnen. Dem gegenüber steht das „Anorganische“, die anorganischen Sounds als quasi nackte Naturphänomene. Ortega y Gasset sagt dazu:

„Die Neuen haben jeder Einmischung des Menschlichen in die Kunst für Tabu erklärt. Das Menschliche, der Inbegriff der Elemente, die unsere Umwelt ausmachen, gliedert sich in drei Stufen. Die erste ist die Stufe der Personen, die zweite die der Lebewesen, die dritte die der anorganischen Dinge. Die Energie des neuen Veto in der Kunst ist proportional zu dem Rang des betreffenden Gegenstandes in dieser Wertfolge. Das Persönliche, da es das Menschlichste des Menschlichen ist, wird am strengsten gemieden. In der Musik und der Dichtung tritt das deutlich hervor. Von Beethoven bis

Wagner waren die persönlichen Gefühle des Musikers das Thema der Musik. Der Musiker türmte gewaltige Klanggebäude auf, um darin seine Autobiographie unterzubringen.“ (S.19)

Das soll genügen zur Standortbestimmung der E.M. Doch die Analogien gehen noch einen Schritt weiter. Mallarmé war einer der ersten Künstler des 19. Jahrhunderts, der das „natürliche Material“ ablehnte. Er schuf kleine lyrische Stücke, die so in der menschlichen Flora und Fauna nicht vorkamen. Diese Dichtung braucht nicht gefühlt zu werden, es gibt in ihr nichts Menschliches, auch kein Pathos. Wenn sich schon Sprache in eine unmenschliche Ebene transponieren läßt, um wieviel leichter muß das möglich sein mit dem ohnehin abstrakten Sound, sofern er nicht durch System, Code und Tradition vermenschlicht wurde. Kleine „Soundstücke“ abstrakter Art, in denen nicht die Seele spricht, sondern die Kombination der gegebenen Elemente. Was ist in der Musik das „natürliche Material“? Zweierlei: Es ist der Code des geordneten Tonsystems, in dem der Mensch die beängstigende Naturvielfalt des Schalls gebändigt hat und auf ganz wenige Elemente zurückgeschnitten hat. und es sind die Werke in diesem System, die dem unreflektierenden Hörer geradezu naturgegeben und ewig erscheinen. Und diese Natur der Kultur, die eben keine Natur ist, hebt die E.M. radikal auf. Sie erreicht die Beherrschung der Natur nicht durch Kodifizierung und Systematisierung, sondern durch die Potentialität, d.h. die Möglichkeit in der Natur der Dinge (hier des Schalls) und der Kultur der Dinge (hier der Werke) zu arbeiten, zu stören, zu bauen, zu transponieren. Die erste solche Transposition von Natur in artifizielle Maschinenkultur war die Übertragung der Gesanglichkeit auf eine vor vierhundert Jahren damals hoch artifizielle Maschine: die Orgel. Diese übernahm, nahezu problemlos, die Stimmen, stellte sie dar, mutierte sie, alterierte sie, schuf aus dem einfachen menschlichen Stimmgefüge eine instrumentale quasi unmenschliche Fuge, die nur auf der Maschine Orgel darstellbar war. Für uns ist diese Vertreibung des Menschen aus der Kunst eine Selbstverständlichkeit. Die Orgel hatte Verbindung zu ihrer geschichtlichen Grundlage, zur menschlichen Kunst des Gesanges, nie erfolgte eine radikale Ablösung von dieser Vorlage. Anders die E.M.: Die Tasten eines Synthesizers und manche Aufschriften „Piano“ oder „Trompete“ erinnern an die Herkunft aus der Musikgeschichte, aber dahinter, bei den Zerlegungen, den „Samplewörtern“, der Frequenzverhältnissen“ und möglichen Neuzusammensetzungen, da liegen die Chancen der E.M. und damit die endgültige „Vertreibung des Menschen aus Kunst“.

Die Orgel hat nur selten zu ihrer eigentlichen Potentialität gefunden, sie blieb abhängig von ideologischen Rahmenbedingungen und geschichtlichen Vorbildern. Nur in seltenen Fällen fanden Komponisten mit ihren Instrumenten zu den schier grenzenlosen Möglichkeiten der Orgel. Erwähnt seien hier Viernes Orgelsymphonien oder Ligetis Komposition „Volumina“. Ob die E.M. sich befreien kann von der Last des „natürlichen Materials“, bleibt abzuwarten. Dies zu erreichen, wird eine der Aufgaben unseres Vereins sein.

(1)Ortega y Gasset: Die Vertreibung des Menschen aus der Kunst,
Auswahl aus seinem Werk, DTV München 1964